

Leseprobe aus:

**Conrad Mason**

# **Die Dämonenwache. Das Geschenk des Kobolds**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).



# PORT FAYT

WYERWOOD  
MANOR

LEUCHTTURM

DIE BEIHALOSE  
NIXE

HAFEN

IMRINSPIKE-VIERTEL

CROSSTREE-  
VIERTEL

BOOTLES

PASTETENLADEN

FLAGSTAFF-  
VIERTEL

THALINPLATZ

CONRAD MASON

DIE  
DÄMONEN  
WACHE

... Das Geschenk des Kobolds ...

Aus dem Englischen von  
Bettina Münch

Rowohlt  
Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe

•••

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Dezember 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Die englische Originalausgabe erschien 2013

unter dem Titel «The Goblin's Gift»

bei David Fickling Books, Oxford

Copyright © 2013 by Conrad Mason

Lektorat Sophie Härtling

Innenillustrationen David Wyatt

Satz Dolly PostScript, InDesign, bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH,

Leck, Germany

ISBN 978 3 499 21659 6

*Für Mark und Verity*





## PROLOG

**E**s ist nicht der Schmerz, den er genießt.

*Es ist die Angst.*

*Mit Daumen und Zeigefinger rückt er seine Brille zurecht und betrachtet die sich windende Kreatur vor ihm auf dem Tisch. Sie ist auf einen Holzblock gespießt, die Flügel von Nadeln aus Azur-mouth-Stahl durchbohrt, damit sie aus der verdunkelten Kajüte nicht entkommen kann.*

*Eine weibliche Fee. Daemonium volans. Dämonenbrut.*

*Es hat etwas grotesk Faszinierendes, wie sie sich wehrt und versucht, die Flügel zu bewegen, wie sie ihn anfleht, sie freizulassen. Fast unerträglich widerwärtig.*

*«Ich will Ihnen alles sagen», schreit sie. «Bitte. Ich verspreche es.»*

*«Alles? Du willst mir wirklich alles sagen?»*

*Ein Hoffnungsschimmer in ihren Augen belohnt ihn.*

*«Ja, Sir. Ich habe mein ganzes Leben in Port Fayt verbracht, Sir. Ich habe einiges gesehen, das kann ich Ihnen sagen. Geben Sie mir einfach eine Chance.»*

*Die Hand auf einen Briefbeschwerer aus grünem Marmor gelegt, beugt er sich über den Schreibtisch und mustert die Flügel des Wesens, die aus den in den schmutzigen Kleiderstoff geschnittenen Löchern ragen. Wie ekelhaft. Wie widernatürlich.*

«Was weißt du schon, was mir helfen würde?»

«Ich habe ihre Flotte gesehen, Sir. Die Flotte von Fayt. Ich kann Ihnen von ihrer Besatzung und ihren Waffen berichten. Ihnen alles über Gouverneur Skelmerdale erzählen. Ich kann Ihnen sagen ... ich kann ...» Die Stimme der Fee verliert sich. Der Hoffnungsschimmer erlischt.

«Und wenschon. Welchen Unterschied würde das machen? Glaubst du wirklich, die Fayter hätten eine Chance gegen uns? Nein, meine Liebe. Ich fürchte, du bist mir nicht die geringste Hilfe.»

«Dann töten Sie mich. Ich habe keine Angst.»

Das Wesen hat aufgehört zu kämpfen, liegt da, die winzigen Arme verschränkt und starrt zornig zu ihm auf. Sein mattleuchtender Körper zeichnet sich gegen den Holzblock ab.

Er hebt die Augenbrauen. Damit hat er nicht gerechnet. Mut von einer so verachtenswerten Kreatur hätte er nicht für möglich gehalten. Und dieser Mut hat sämtliche Spuren von Angst vertrieben. Die Angst, die er so genießt.

«Ich bin beeindruckt», gibt er zu. «Höchst beeindruckt.»

Es klopft an der Tür.

«Herein.»

Die Morgensonne ergießt sich in die Kajüte, als ein weißberockter Seesoldat den Kopf hereinstreckt.

«Westlich der Flotte wurde ein Schiff gesichtet, Hoheit. Ein Klipper, der ohne Flagge fährt.»

Der Herzog von Garran überlegt einen Augenblick und nickt dann.

«Gut. Ich kümmere mich darum.»

Die Fee zuckt zusammen, als er mit Schwung seinen Hut vom Schreibtisch nimmt.



«Keine Sorge», sagt er zu ihr. «Du hast mir gezeigt, dass du mutig bist. Und du hast keine Angst mehr. Das ist gut. Sehr gut.»

Wieder blitzt in den Augen der Fee Hoffnung auf. Köstlich. Und mit einer einzigen, geschmeidigen Bewegung hebt der Herzog von Garran den Briefbeschwerer und lässt ihn niedersausen.

Einmal.

Zweimal.

Dreimal.

Nicht einmal ein Schrei ist zu hören.

Er wendet sich wieder dem Soldaten zu.

«Schicken Sie jemanden herein», sagt er, «der meinen Schreibtisch säubert.»



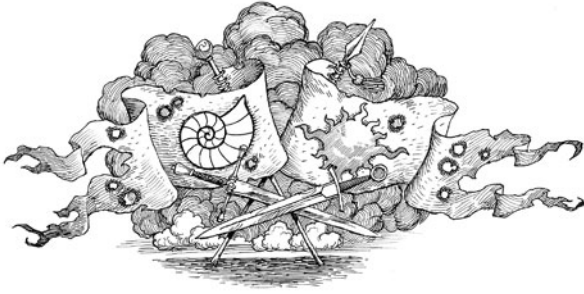
ERSTER TEIL

...

*Armada*







## I. KAPITEL

Joseph Grubb klammerte sich an die Webleinen und packte die Seile so fest, dass ihm die Hände brannten.

«Worauf wartest du?», drang Tabithas Stimme von unten herauf.

Zähneknirschend kletterte er weiter und versuchte dabei, nur noch auf seine rhythmischen Bewegungen zu achten: linker Fuß, rechte Hand, rechter Fuß, linke Hand. *Komm schon. Du schaffst das.* Zu Hause in Fayt war er früher tagtäglich die Trittleiter zur Vorratskammer seines Onkels hinaufgestiegen. Vor zwei Wochen war er im Marlinspike-Viertel sogar auf Hausdächer gekraxelt, um eine Katze zu verfolgen. Und jetzt kletterte er ins Krähenest eines Klippers, schwankte mehr als dreißig Meter über dem Schiffsdeck an ein paar Seilstricken, so hoch, dass die Leute unten aussahen wie bunte Käfer. So hoch, dass ... Er schluckte.

*Das bringt nichts.*

Wieder legte er eine Verschnaufpause ein, der Schweiß

kribbelte auf seinen Augenbrauen. Auf seinem ausgestreckten rechten Arm war eine frische Tätowierung in die rosa-gräuliche Mischlingshaut gestochen. Ein herumwirbelnder blauer Hai – das Zeichen der Wächter. Er konnte immer noch nicht fassen, dass er nun einer von ihnen war. Aber der Beweis war da, direkt vor seinen Augen. Die Dämonenwache. Die Beschützer von Port Fayt. Der Schrecken aller Diebe, Schmuggler und Piraten.

*Der Schrecken von Mrs. Bootles Pasteten trifft es eher.*

Er musste lächeln bei dem Gedanken und kletterte weiter.

Jetzt war es nicht mehr weit bis zum Krähenest. Die Bewegung des Fernrohrs in seiner rechten Hosentasche glich das Auf und Ab des Säbels aus, der ihm bei jedem Schritt gegen die linke Hüfte schlug. Captain Newton hatte ihn Joseph an jenem Tag gegeben, an dem er seine Tätowierung erhalten hatte. Der Handschutz bestand aus massivem Messing, und der Griff war mit geöltem Leder umwickelt. In die Klinge war ein kleiner Hai eingraviert, und darunter stand in ordentlichen Buchstaben: GRUBB.

Es gab keinen Zweifel. Seine Tage als Schänkenjunge waren ein für alle Mal vorbei.

«He, Schänkenjunge», ertönte da ein Schrei von weit unten. Joseph riskierte einen Blick über die Schulter. Obwohl ihm von der Höhe ganz flau im Magen wurde, konnte er die Gestalt von Phineus Clagg ausmachen – dem Berufsschmuggler und Kapitän des *Stachelhais*. Er hatte die Hände um den Mund gelegt, und seine langen Haare und der schmutzige Mantel flatterten im Wind. «Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, weißt du.»

Unter ihm in den Webleinen wandte Tabitha den blauen

Schopf und schrie hinab: «Wollen Sie lieber selbst raufklettern? Ach, Moment, ich habe ganz vergessen, dass Sie dafür zu fett sind.»

Joseph wartete die Erwiderung des Schmugglers nicht ab. Er schloss die Augen und kletterte weiter. *Linker Fuß, rechte Hand; rechter Fuß, linke Hand*. Je höher er kam, desto heftiger zerren die Böen an ihm und zwingen ihn, die Seile noch fester zu umklammern. Aber umkehren konnte er jetzt nicht mehr. Das würde Tabitha ihn nie vergessen lassen.

Er machte die Augen wieder auf, die im Wind sofort zu tränen begannen. Eine letzte Anstrengung ... *Rechter Fuß, linke Hand* ... Dann war er da, zog sich durch die Öffnung und brach auf der Plattform des Krähenestes zusammen. Einen Moment lang lag er einfach da und rang um Atem, während sich Tabitha hinter ihm heraufzog.

«Was ist los?», fragte sie und klopfte ihm auf den Rücken. «Sag bloß, du hast Höhenangst?» Sie gab sich Mühe, locker zu klingen, aber das nahm ihr Joseph nicht eine Sekunde lang ab. Sie kauerte mit weit aufgerissenen Augen und leicht grün im Gesicht neben ihm auf der Plattform.

«Du musst zugeben, dass wir *ziemlich* weit oben sind.»

Tabitha machte den Mund auf, um ihm zu widersprechen, doch dann lächelte sie ihn an.

«Das kann man wohl sagen.»

Joseph grinste zurück. Tabitha gab sich gern hart, aber sie war auch nett. Meistens jedenfalls. Sie erkundigte sich oft nach seinem alten Leben, als er für seinen Onkel in der Beinlosen Nixe gearbeitet hatte, und der Zeit davor, als seine Eltern noch gelebt hatten. Von sich selbst erzählte sie nicht viel, aber aus irgendeinem Grund mochte sie Josephs Ge-

schichten über sein Elternhaus mit der grünen Haustür. Und Joseph genoss es, jemanden zu haben, mit dem er seine Erinnerungen teilen konnte.

Tabitha wies mit dem Kopf aufs Meer hinaus. «Worauf wartest du noch?»

Joseph rappelte sich auf und packte das Geländer am vorderen Rand des Krähennests, wobei er sich bemühte, den gähnenden Abgrund an den anderen Seiten zu ignorieren. Die Aussicht, die sich ihm darbot, war nicht dazu angetan, seinen rebellierenden Magen zu beruhigen.

In der Ferne erhob sich Illon aus dem glitzernden Wasser des Elfenbeinmeeres, die östlichste der Mittleren Inseln – ein diesiger grüner Hügel wie der Rücken einer Seeschlange. In der größten Bucht drängten sich Schiffe, die mit eingeholten Segeln vor Anker lagen, weiße Banner flatterten an den Mastspitzen. Ganz außen befanden sich Klipper und Fregatten und dahinter, im Herzen der Flotte, die echten Kriegsschiffe, Galeonen und Schlachtschiffe.

Genau im Zentrum befand sich ein Schiff, das nur dem Herzog von Garran gehören konnte. Wie ein hölzernes Schloss ragte es über den anderen auf, und sein Banner war so groß, dass Joseph selbst aus dieser Entfernung die aufgestickte Goldene Sonne erkennen konnte. Es war das größte Schiff, das er je gesehen hatte. Allerdings war dies auch die größte Flotte, die er je gesehen hatte.

Er zog das Fernrohr aus der Tasche und hob es ans Auge. Auf einigen der am nächsten liegenden Schiffe konnte er Bewegungen ausmachen – Seesoldaten der Liga in ihren weißen Kampfanzügen und mit blitzenden Bajonetten. Alleamt Menschen, natürlich. Es jagte ihm einen Schauer über



den Rücken. Die Liga des Lichts war nur aus einem einzigen Grund aus der Alten Welt hierhergekommen: um Port Fayt und alle, die darin lebten, zu vernichten – Elfen, Trolle, Feen ... und Mischlinge natürlich. Dass er zur Hälfte ein Mensch war, würde Joseph nicht retten, weil er zur anderen Hälfte ein Kobold war.

Tabitha schnappte sich das Fernrohr.

«Lass mich mal sehen», sagte sie. «Wir sollen Informationen sammeln und nicht in der Gegend herumstieren. Darum geht es nämlich bei dieser Erkundungsfahrt, falls du dich noch daran erinnerst: herauszufinden, wie wir dieses Drecksgesindel schlagen können.»

Joseph musterte sie von der Seite, während sie durch das Fernrohr sah. Sie hatte die blauen Haare zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden, damit der Wind sie ihr nicht ins Gesicht wehte. Und genau wie er trug sie die Jacke der Wächter, allerdings mit einem Gurt voller Wurfmesser über der Schulter. Sie war *meistens* nett. Auch wenn Joseph hin und wieder das Gefühl hatte, dass sie ihre Messer lieber hatte als jede lebende Person. Tabitha war das erste Mädchen, das er richtig kennengelernt hatte. Vielleicht waren sie einfach anders als Jungen.

«Nein», sagte Tabitha.

«Was?»

Sie ließ das Fernrohr sinken, blickte aber weiter aufs Meer hinaus. Ihr Gesicht war noch grünlicher geworden, und ihre Augen waren noch größer als zuvor. «Nein, nein, nein. Sieh nur!»

Joseph drehte sich wieder zur Armada der Liga um. Er brauchte ein paar Sekunden, bis er es sah, doch dann gefror

ihm das Blut in den Adern. Die drei Schiffe, die ihnen am nächsten waren, drehten gerade ab und nahmen Kurs auf den *Stachelhai*. Sie sahen aus wie Fregatten. Kampfschiffe. Und zwar äußerst schnelle.

«Sie haben uns entdeckt», sagte Tabitha. Sie beugte sich über den Rand des Krähennests und brüllte, so laut sie konnte: «Dreht um! Drei Fregatten der Liga kommen auf uns zu!»

Joseph schluckte. «Heißt das ...?»

Tabitha seufzte lauter als nötig. «Ja, das heißt, wir klettern wieder runter. Du zuerst. Ich will nicht, dass du mich vollreihst.»

Als sie unten ankamen, stand Phineus Clagg am Ruder. Joseph musste sich gegen die Krängung des Schiffes anstemmen, als der *Stachelhai* Fahrt aufnahm, schneller, als er es bei einem Schiff dieser Größe für möglich gehalten hätte. Er und Tabitha rannten zum Heck, wobei sie Schmugglern auswichen, die Tauen anzogen und Anweisungen durch die Gegend brüllten. Hal und die Bootle-Zwillinge hatten sich bereits am Steuerruder eingefunden. Sämtliche Mitglieder der Dämonenwache waren an Bord, bis auf Newt und Old Jon, die in Port Fayt zurückgeblieben waren.

«Können wir ihnen entkommen?», fragte Hal, rückte seine Brille zurecht und spähte übers Wasser. Er sah besorgt aus. Doch das tat er häufig. Bevor er zur Dämonenwache gekommen war, hätte Joseph es nicht für möglich gehalten, dass ein Zauberer so schreckhaft sein könnte.

«Können wir ihnen entkommen?», äffte Clagg ihn nach. «Natürlich können wir das, Brillenschlange. Nur keine Sorge. Das hier ist der *Stachelhai*. Das schnellste ...»

«... Schiff im Elfenbeinmeer», riefen Frank und Paddy, die Trollzwillinge, im Chor.

«Das wissen wir», sagte Paddy.

«Sie haben es schon mal beiläufig erwähnt», fügte Frank hinzu.

Tabitha hastete die Stufen zum Poopdeck hinauf und beobachtete die Ligaschiffe durch das Fernrohr.

«Sie holen auf», rief sie. «Diese Fregatten schießen durchs Wasser wie eine geölte Fee.»

«Nicht möglich», sagte Clagg. Er nahm einen kräftigen Schluck aus seiner Flasche mit Feuerwasser und stopfte sich eine frische Prise Kautabak in den Mund, wobei sein linkes Schielauge nervös über das Deck huschte. Der Schmuggler hatte sich nicht gerade darum gerissen, den Wächtern zu helfen, aber ein paar Dukaten und ein drohender Blick von Newton hatten gereicht, um ihn zu überzeugen. Wahrscheinlich bereute er das gerade.

Joseph stieg die Stufen hinauf, um sich zu Tabitha zu gesellen. Fast hätte er vor Schreck laut aufgeschrien, denn die Fregatten waren viel näher, als er erwartet hatte, und bewegten sich so gleichmäßig, als hätten die Wellen keinerlei Auswirkung auf sie. Vor den Schiffen schimmerte die Luft wie bei einer Fata Morgana, dabei war das Meer so ruhig wie ein Glas Wasser.

«Magie», murmelte er. «Sie haben Zauberer an Bord.»

Zauberei war in Port Fayt verboten – es sei denn, man besaß eine Genehmigung wie Hal –, aber für die Liga spielte das keine Rolle.

Hal tauchte neben ihnen auf. Er nahm das Fernglas von Tabitha und sah sich die feindlichen Schiffe an.

«Ah ja», sagte er schließlich. «Ich fürchte, ihr habt recht. Es ist ein gemeiner Salzwasserzauber, aber wesentlich stärker als üblich. Sie beeinflussen die Wogen mit Willenskraft und verringern so die Wellenbewegungen, die die Schiffe normalerweise abbremsen würden. Außerdem haben sie wahrscheinlich eine Art äolische Manipulation verwendet, um die Windströmung in die Segel zu verstärken. Das ist wirklich außergewöhnlich. So etwas habe ich nicht mehr gesehen, seit –»

«Wirklich interessant», unterbrach ihn Tabitha, «aber vielleicht sollten wir irgendwas dagegen unternehmen?»

Joseph beugte sich über die Reling des Poopdecks. «Geht es noch ein bisschen schneller, Mr. Clagg?»

«*Captain* Clagg, wenn ich bitten darf, mein Freund», erwiderte der Schmuggler. Er schaute stirnrunzelnd auf das vor ihm liegende Meer und kaute seinen Tabak, während Haare und Mantel im Wind flatterten. «Und nein, nicht ohne besseren Wind.»

«Thalin sei Dank haben wir das schnellste Schiff im Elfenbeinmeer, was?», sagte Paddy und schlug dem Schmuggler mit seiner riesigen Hand auf den Rücken. «Jedenfalls wenn man von den drei Fregatten absieht.»

«Das ist doch geschummelt! Verdammte Zauberei ... Verdirbt einem den ganzen Spaß, wenn ihr mich fragt.»

«Hal», sagte Tabitha. «Wenn die ihre Schiffe mit Hilfe von Zauberei schneller machen, warum können wir das nicht mit dem *Stachelhai* tun?»

Hal schüttelte den Kopf. «Ich fühle mich geschmeichelt, aber das ist ausgeschlossen. Für einen derartigen Zauber muss eine ganze Truppe gut ausgebildeter Magier zusam-

menarbeiten und sich gleichzeitig konzentrieren. Das schaffe ich allein nicht.»

Frank zückte seinen gewaltigen Säbel und ließ ihn versuchsweise durch die Luft sausen.

«Wie es aussieht», sagte er, «sollten wir uns lieber auf einen Kampf einstellen.»